

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Frauen, die sich was trauen

Vergangene Woche ist in Oberried die Kräutermanufaktur eröffnet worden. Die Idee zu dieser Manufaktur, deren Ziel es ist, heimische Kräuterprodukte im Verbund mit beteiligten Kräuteranbauerinnen auf den Markt zu bringen und so eine Nebenerwerbsquelle für Frauen im ländlichen Raum zu schaffen, hatte eine Schwarzwälder Kräuterpädagogin aus Furtwangen: Monika Schwarz.

Sie dachte sich, wenn andere Frauen vom Land, wie in Österreich, den Reichtum ihrer Landschaft in Kräuterprodukten verarbeiten und verkaufen, dann können wir das ebenso. Sie hat lange für ihre Idee recherchiert, viele Kräuterprodukte und Produktionen angeschaut. Doch alleine wäre die Umsetzung kaum möglich gewesen. Gut eingebunden in das bereits vorhandene Netzwerk Bauerngarten- und Wildkräuterland Baden e.V. konnte Monika Schwarz

für das Projekt begeistern. Mit Eva-Maria Schüle aus dem Vorstand und vielen interessierten Kräuterpädagoginnen und Bauerngärtnerinnen hat sich eine Gruppe gefunden, die die Idee begeistert aufgegriffen hat. Herausgebildet hat sich für die Umsetzung der Verein Kräuterland Baden-Württemberg e.V. als eine eigenständige Tochter des Netzwerkes mit der Zielsetzung einer Gewinnerzielung im Rahmen einer angestrebten Genossenschaft.

30 Frauen stehen inzwischen hinter der Manufaktur und bringen Herzblut und Arbeitskraft ein. Die erste Saison ist mit dem Verkauf aller Teevorräte (2500 20g-Tüten) hervorragend gelaufen, für diese Saison wird bereits die 4-fache Menge (10 000 Tüten) angestrebt. Bemerkenswert ist der Einsatz der Frauen, insbesondere weil sie für die Umset-

zung ihres Projektes immer wieder nach Lösungen gesucht haben. Sei es in der Frage, wie das Konzept zugeschnitten werden musste, um die angestrebte Biozertifizierung zu erhalten, denn wie Schüle so schön sagte: „Wir waren mit unserem Konzept so innovativ, dass wir erst einmal

in kein Schema passten.“ Sei es in Fragen rund um den Anbau und den Vertrieb, der künftig über einen Internetshop (www.kraeuterland-bw.de) und den Direktverkauf laufen soll. Inzwischen hat Oberried als erste Gemeinde im Südwesten ihr Tourismuskonzept auf das Kräuterthema ausgerichtet.

Positive Synergieeffekte in der Zusammenarbeit mit den Kräuterauerinnen, die in Oberried bereits Kräutertage und Qualifizierungen abgehalten haben, sind für beide Seiten zu erwarten. Die

Lässt sich mit Kräutern Geld verdienen?



Sabine Köllner

Kräutermanufaktur bietet Chancen. Sie punktet vor allem mit einem biozertifizierten und höhenzertifizierten Kräuteranbau auf eigener Scholle, nämlich der der Frauen vom Land.

Die Frage, ob sich mit Kräuteranbau Geld verdienen lässt, wird sich erst mit Fortschreiten des Projektes beantworten lassen. Für die Frauen, die sich mit dem Projekt eine Menge (zu)trauen, heißt es bei allem anfänglichen Enthusiasmus, das unternehmerische Ziel der Gewinnerzielung und Kostendeckung stets im Auge zu behalten. Das Optimieren von Produktionsprozessen zur Kostenreduzierung eingeschlossen.

BBZ-Gespräch mit Ulrich Diener

Damals reichte ein Schuhkarton

Sie sind seit 40 Jahren Geschäftsführer des Maschinenrings Tuttlingen-Stockach bzw. des damaligen Maschinenrings Donau-Heuberg. Wie war das damals bei Ihrem Einstieg?

Zu jener Zeit war das ja noch eine nebenberufliche Tätigkeit. Ich bin an jenem Abend ahnungslos mit meinem Nachbarn zur MR-Versammlung gegangen. Dann hat man einen Geschäftsführer gesucht. Ich war damals 19, kurz vor der Abschlussprüfung auf der Fachschule und habe in meinem jugendlichen Leichtsinn zugesagt. Damals hatten wir 60 Mitglieder, die Bürounterlagen hatte in einem Schuhkarton Platz. Den haben sie mir gleich mitgegeben.

Der Ring hat sich seither dynamisch entwickelt. Was waren die wichtigsten Stationen?

Zunächst war ich ganz allein,

erst als wir 1976 in die Betriebshilfe eingestiegen sind, wurden die ersten Mitarbeiter eingestellt. Kurz danach starteten wir mit der Bauhilfe. 1989 kam dann die Grünschnitt-Verwertung dazu. Zur gleichen Zeit wurden die ersten Maschinen durch eine Personengesellschaft gekauft. 1996 kamen dann Kommunaleinsätze und Landschaftspflegeinsätze hinzu. Dazu wurde eine Tochter-GmbH des e.V. gegründet. 2001 war die Fusion mit dem Maschinenring Stockach-Engen. Damit hatten wir dann 520 Mitglieder, eine Zahl, die sich bis heute kaum verändert hat.

In Sachen Biogas-Beratung sind Sie auch über das angestammte Ringegebiet hinaus tätig. Wie hat sich das ergeben?

Eingestiegen sind wir 2006, inzwischen haben wir vier Mitarbeiter, die 360 Betriebe im südlichen Baden-Württemberg und



Ulrich Diener ist Geschäftsführer des Maschinenrings Tuttlingen-Stockach

im Süden Bayerns beraten. Wir hatten Glück, gleich einen guten Mitarbeiter zu finden, das Weitere hat sich dann entwickelt. Zwei Standbeine kamen dann inzwischen noch mit dem Reifen- und Reparaturservice sowie der Tankstelle hinzu. Insgesamt haben wir nun 21 Mitarbeiter.

Die Nachwuchsarbeit liegt Ihnen am Herzen. Wie läuft das?

Im März haben wir den „Jungen Ring“ gegründet, der mittlerweile 50 Mitglieder hat. Die jüngsten

sind um die 10 Jahre alt. Mit verschiedenen Aktivitäten wollen wir vor allem auch Kinder aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich an die Landwirtschaft und ihre verwandten Bereiche heranzuführen. Uns fehlt einfach der Nachwuchs, in unserer Region gibt es auch nicht flächendeckend Landjugend-Gruppen.

Was müssen die südbadischen Maschinenringe beachten, um für die Zukunft gerüstet zu sein?

Jeder Ring muss in seiner Region sehen, was an Aktivitäten nötig ist. Gleichzeitig müssen wir auch künftig den guten Kontakt zwischen den Ringen halten und den Mitgliedern vorleben. Klar ist für mich, dass es beim überbetrieblichen Maschineneinsatz immer noch Reserven gibt, wenn ich mir die Entwicklung der Betriebe ansehe – Stichwort Arbeitsspitzen. Wir arbeiten beispielsweise gerade an den Themen Precision Farming, Pflanzenschutz und Bandschwader.

Mit U. Diener sprach R. Bossert